

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens
Herausgeber: [s.n.]
Band: 56 (2014)

Artikel: "Schiers ist wirklich weitherziger als sein Ruf" : Paul Haller als Lehrer an der Evangelischen Lehranstalt (1913-1916)
Autor: Lerch, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-587189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

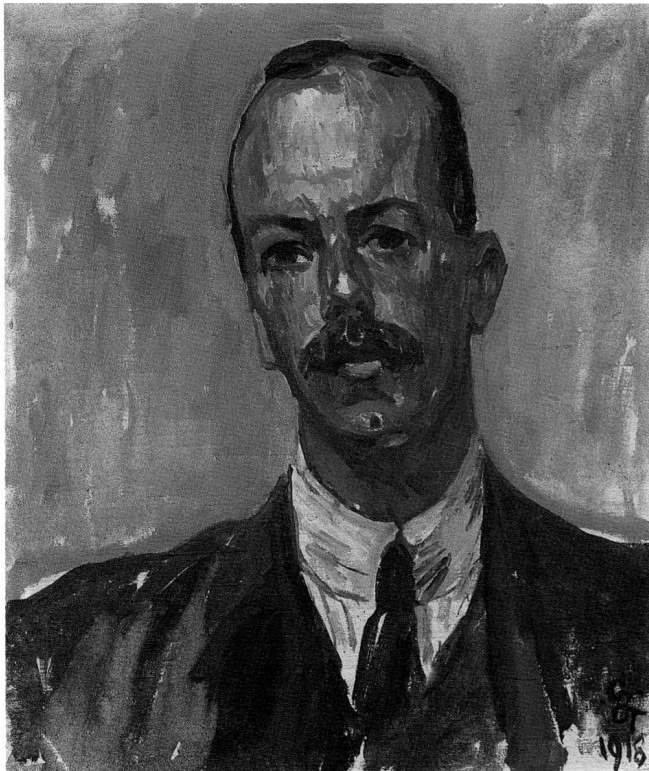
Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Schiers ist wirklich weitherziger als sein Ruf»¹

Paul Haller als Lehrer an der Evangelischen Lehranstalt (1913–1916)

Walter Lerch



Paul Haller 1918 – Ölbild von Giovanni Giacometti. Zaccaria Giacometti, ein Neffe Giovanni's, hatte 1913/14 während seines letzten Jahres als Gymnasiast in Schiers Paul Haller als Deutschlehrer (vgl. StAAG NL.A-0071/0004/12). – Zaccarias Vetter Alberto, Giovanni Giacomettis ältester Sohn, ist im Sommer 1915 als Vorkurs-Schüler in die ELA eingetreten (vgl. den Beitrag von Donat Rütimann im Bündner Jahrbuch 2001, 71 ff.); es sieht nicht danach aus, dass auch er Unterricht bei Paul Haller gehabt hat. (Quelle: Aargauer Kunsthau, Aarau). Das Ölbild ist dem Kunsthau Aarau von der Familie Haller als Legat übergeben worden.

Eine kurze Spanne in einem kurzen Leben

Paul Haller kommt am 13. Juli 1882 als viertes von fünf Kindern im Pfarrhaus von Rein bei Brugg zur Welt. Von 1902–1906 studiert er in Basel, Marburg und Berlin Theologie. Nicht ohne Zögern lässt er sich anschliessend zum Pfarrer von Kirchberg bei Küttigen ordinieren. Da die dortigen Gemeindeglieder sich einen «Herr Pfarrer» wünschen, er jedoch «nur ein aufrichtiger, wahrheitsliebender Mensch» sein möchte², gibt Haller 1910 seinen ersten Beruf auf und durchläuft an der Universität Zürich ein zweites Studium: in Deutsch, Geschichte, Pädagogik und Psychologie. Im Sommer 1913 schliesst er dieses mit dem Doktorexamen ab; der Titel seiner Dissertation lautet schlicht «Pestalozzis Dichtung» (Zürich 1914). Zu dem Zeitpunkt hat Haller als Autor des Mundartepos «'s Juramareili» (Aarau 1912) und zahlreicher Gedichte (die meisten in Mundart) bereits an zeitgenössischer Dichtung interessierte Kreise auf sich aufmerksam gemacht.

Ab dem Herbst 1913 folgen knapp drei Jahre des Unterrichtens an der Evangelischen Lehranstalt Schiers. Im Verlauf des Jahres 1915 bringt er nebenher zwei weitere poetische Arbeiten unter Dach: die Erzählung «Unter der Treppe» (Brugg 1916) und das Mundartschauspiel «Marie und Robert» (Bern 1916). Im Rückblick sind die Jahre in Schiers – der grossen Beanspruchung durch den Brotberuf, dem dichterischen Schaffen und einer unglücklichen Liebschaft³ zum Trotz – als die kreativsten in seinem kurzen Leben zu betrachten.

Anfang 1916 macht Haller sich kurze Zeit Hoffnung, in seinem Heimatkanton, dem Aargau, die vakante Stelle des Direktors am Lehrerseminar Wettingen übernehmen zu können, doch rückt dort schliesslich ein schon länger am Seminar amtierender Lehrer auf diesen Posten nach und der unverheiratete Haller bekommt bloss die frei werdende Stelle für Geschichte, Deutsch und Latein. Im August 1916 tritt er sie an. Sein dichterisches Schaffen ist inzwischen ins Stocken geraten und erlahmt bald einmal ganz. Zunehmend stärkere depressive Verstimmungen zwingen ihn wiederholt, den Unterricht auszusetzen. Ab 1918 sucht er in einer Psychoanalyse Hilfe, zuerst bei Carl Gustav Jungs Assistentin, Maria Moltzer, dann bei diesem selbst. Umsonst. Am 10. März 1920 nimmt er sich in Zürich das Leben.

Der kleine Kosmos «Schiers»

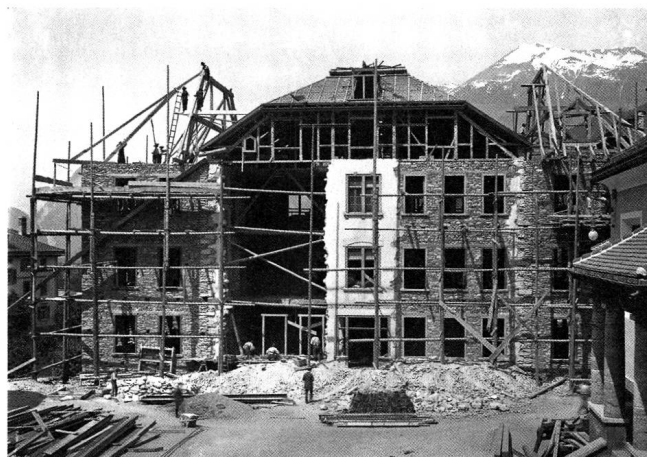
1912 hat die Evangelische Lehranstalt (ELA) ihr 75-Jahre-Jubiläum feiern können. Die ausschliesslich von Privaten (Schülereltern und Freunden) getragene Schule ist unter Direktor Pfr. Jakob Zimmerli (1894–1918) und dessen Vorgänger Pfr. Otto Paul Baumgartner (1875–1894) aufgeblüht. Rund 180 Schüler (unter ihnen stets eine kleinere Schar aus der West- und der Süd-schweiz) sind intern untergebracht, etwa 50 besuchen die ELA als Externe. Seit 1903 führt die Gymnasialabteilung eigene, auch vom Bund anerkannte Maturitätsprüfungen durch; ab 1913 wer-

den die Abschlussdiplome der Technikerabteilung von der Eidgenössischen Technischen Hochschule als Ausweis für den prüfungsfreien Eintritt anerkannt; die Absolventen der Seminarabteilung haben die Patentprüfungen nach ihrer Wahl in irgendeinem der Deutschschweizer Kantone abzulegen, vorzugsweise in dem ihrer Herkunft.

Das Kollegium umfasst an die zwanzig Lehrer. Auf sieben der Ledigen unter ihnen ist der Internatsbetrieb zusätzlich angewiesen; nicht nur pädagogisch, im Hinblick auf Aufsicht und Betreuung, sondern auch wirtschaftlich, d. h. der Anrechnung von Kost und Logis am Lohn wegen. Infolge der höchst bescheidenen Entlohnung verliert die Schule fähige jüngere Lehrer öfters nach kurzer Zeit wieder. Den sich häufig ablösenden Jüngeren steht ein Stock Älterer, Eingesessener gegenüber.

Eine ökonomisch wichtige Rolle spielen auch die Nebenbetriebe der Anstalt: Da gibt es nicht nur eine eigene Küche und Personal für die Reinigungsarbeiten, sondern auch eine umfangreiche Gärtnerei, eine Bäckerei, welche zusätzlich für den Konsum-Laden im Dorf bäckt, und einen von einem fest angestellten Mechaniker betreuten «Kraftgasgenerator», der ebenfalls teilweise auch das Dorf (mit elektrischem Strom) versorgt.

Der Ausbau der oben genannten Schulabteilungen zwingt Direktor Zimmerli zu fortgesetz-



Der ELA-Westbau vor, während und nach der Erweiterung (1913–1914); Fotos von Domenic Mischol. (Quelle: Archiv EMS)

tem Bauen: Auf den sog. Westbau (1897/98) folgt das Physikhaus (1905/06), auf dieses die Turnhalle (1909–11) und schliesslich die Erweiterung des Westbaus (1913/14). – Der von der Gründung 1837 her vorgegebenen inneren Ausrichtung der Anstalt entspricht indessen immer noch eine strenge Hausordnung mit Religionsunterricht für alle Abteilungen und Klassen, mit Hausandachten unter der Woche sowie kontrolliertem Kirchgang am Sonntag als geistlichem Tragwerk.

Wie Haller nach Schiers gekommen ist

Am Ende seines Zweitstudiums ist Haller verständlicherweise darauf angewiesen, möglichst rasch Geld zu verdienen. Als Stellvertreter sammelt er im Sommer 1913 erste Erfahrungen im neuen Beruf an der Industrieschule in Zürich. Was ihm jedoch für eine dauerhafte Anstellung vorschwebt, ist – nach den Pestalozzi-Studien – die Tätigkeit an einer Lehrerbildungsanstalt.

Da sich die Hoffnung auf eine solche am kantonalen zürcherischen Lehrerseminar in Küsnacht nicht erfüllt, muss er im Herbst 1913 mit einem Angebot der Lehranstalt in Schiers vorlieb nehmen. Im einschlägigen Jahresbericht⁴ stellt Direktor Zimmerli den neuen Lehrer für Deutsch, Geschichte und Geographie (!) als «Sohn eines nachbarlichen Kollegen in pfarramtlichen Jahren» vor. Seine Probelektion hat im Vergleich mit der zweier weiterer Anwärter dem Vereinspräsi-

denten und Herrn Direktor am besten gefallen, worauf der Schulvorstand ihn einstimmig gewählt hat. Sein Gehalt soll für das erste Jahr Fr. 2400.– betragen⁵; hinzu kommen wohl freie Unterkunft und Verpflegung, heisst es doch im folgenden Jahr in einem Protokoll des Schulvorstandes⁶: «Herr Pfarrer Haller wird die versprochenen Fr. 200.– Gehaltserhöhung erhalten. – Sein Gesuch halb extern zu werden, wird genehmigt. Er wird in Zukunft der Anstalt ein entsprechendes Kostgeld bezahlen.»

Privatschule contra Staatsschule

Noch im Sommer 1913, wie sein jüngerer Bruder Erwin ihm von England aus die Frage gestellt hat, ob sie nicht zusammen «eine private Erziehungsanstalt nach dem Vorbild der Landerziehungsheime ins Auge fassen sollten», hat sich Paul Haller ausgesprochen skeptisch zur Abwendung von der Staatsschule geäussert. Zwar sieht auch er, dass in der Staatsschule «die Erziehung zu kurz kommt». In seiner Antwort an Erwin hat er dazu Folgendes ausgeführt:

Hier liegt allerdings wohl der wunde Punkt des öffentlichen Unterrichts. Doch liegt dabei eben eine Arbeitsteilung vor. Die Schule wird nie das Haus ganz ersetzen, soll es auch nicht. Wenn heute das Familienleben der unteren Klassen unter dem Druck der Erwerbsverhältnisse verlottert, so liegt wohl der Weg zum Besseren in der sozialen Reform und Umgestaltung, die die Mütter wieder aus den Fabriken führen, und auch



dem Manne genügend freie Zeit verschaffen soll. Die Erziehungsschule in Ehren, aber tief unter dem Elternhaus. (...) Landerziehung kann der Staat nicht allen schaffen, nur etwa den kränklichen. Dazu sollte man es bringen. Für die Massen wird sie immer unerreichbar sein; und das hat wieder seinen Vorteil. Denn ein gesunder Mensch sollte wo möglich in den Verhältnissen auferzogen werden, in denen er einst leben und arbeiten muss. (Zitiert nach Haller, 145 ff.)

Diese wenigen Sätze lassen einen unschwer erkennen, dass Paul Haller sich (vor allem in den Jahren seines ersten Studiums!) ein rechtes Stück weit sozialistisches Denken zu Eigen gemacht hat. – Nach knapp zweimonatigem Aufenthalt in Schiers tönt es dann in einem späteren Brief an den Bruder Erwin schon etwas anders:

Schiers ist wirklich weitherziger als sein Ruf. (...) Die Anstalt hat im allgemeinen mit ihren religiösen Prinzipien jedenfalls den Erfolg, dass die Schüler fürs ganze Leben ernste Antriebe erhalten. Gegenüber der Ziellosigkeit und Zerfahrenheit an den staatlichen Kantonsschulen scheint dieses geistige Band sehr wertvoll. An sittlicher Kraft werden diese Schüler den andern an den Hochschulen überlegen sein. Dagegen ist damit natürlich eine Verminderung der geistigen Beweglichkeit verbunden, die sich im Unterricht oft unangenehm bemerkbar macht. Oft wird Humor nicht verstanden, die Beurteilung von Weltanschauungsfragen ist sehr ängstlich und gebunden, was ich besonders bei der Faustlektüre in der obersten Klasse bemerkte. Vielleicht wird auch dann und wann die freie Meinungsäusserung über solche Dinge etwas zurückgehalten. Was ist nun mehr wert? Die Einheitlichkeit im Geist oder die Zerfahrenheit. Wer wagt es heute der ersteren das Wort zu reden; Förster⁷ hat es getan; ich kanns nicht so entscheiden, weil ich selbst nicht imstande bin, mich irgendwo anzupassen und anzuschliessen. Aber die pädagogische Einsicht sagt mir: kraftvolle Naturen entstehen in der Beschränkung; in der Enge bilden sich die grössten Kräfte. «Reiner Wahrheitssinn bildet sich in engen Kreisen» (Pestalozzi). (Zitiert nach Haller, 150)

«Ich war noch nie so gedrückt beim Eintritt in eine neue Stellung.»

Über den unmittelbaren Einstieg Hallers in «Schiers» gibt sein am 7. November 1913 an den Bruder Erwin gerichteter Brief Auskunft:

Ich kam mit grossem Bedenken hieher, einmal weil ich gar zu gern im Unterland, besonders in Zürich, ge-

blieben wäre, dann, weil ich nicht wusste, ob ich in den christlichen Geist der Anstalt hinein passen werde. Auch vom Müeti bin ich sehr ungerne fortgegangen; item, ich war noch nie so gedrückt beim Eintritt in eine neue Stellung. Die erste Woche hat denn auch die Stimmung zunächst nur verschärft, indem ich kaum Zeit fand, mich vorzubereiten. Du weißt ja wohl, dass ich hier Geographie zu geben habe (nicht lachen, ich bin schon tief in diese Wissenschaft eingedrungen!). Am Anfang stand ich dümmer als eine Kuh vor dem neuen Tennstor, umso dümmer, als mein Vorgänger einen sehr guten Unterricht erteilt hatte. (...) Aber ich bin jetzt eingewöhnt und es geht viel leichter, als ich gedacht hatte; es braucht allerdings sehr viel Vorbereitung. (...) In den beiden obersten Klassen habe ich Geschichte und Deutsch. Das ist natürlich auch keine kleine Aufgabe, besonders für mein Geschichtssieb, das Du ja einigermassen kennst. Aber mir fällt eben überall die Darstellung und Heraushebung der grossen Zusammenhänge leicht. Das Stoffliche gibt mir sehr zu tun und noch weiss ich nicht recht, wie ich im Frühling die Matur abnehmen soll. (Zitiert nach Haller, 148 f.)

Heinrich Kunz hat als ehemaliger Schüler der Seminarabteilung (ab dem Frühjahr 1914) seine Erinnerungen an Haller (nach dessen Freitod) in einem Typoskript festgehalten. Zum Unterricht in Geographie und Geschichte findet sich da, anschliessend an eine Einschätzung des Lehrers als Person, Folgendes:

Auch als Lehrer erntete er nicht ungeteilte Anerkennung. Er erteilte zu meiner Zeit Geographie, Geschichte und Deutsch. Geographie war das Fach, das man ihm eigentlich gegen seinen Willen überbunden hatte. Es war darum kein Wunder, wenn die Stunden wirklich keinen grossen Erfolg aufwiesen. Haller war auch zu redlich, seine Unsicherheit in diesem Stoffe zu verbergen. Oft wurde er darum von Schülern, die z.B. ein gewaltiges Zahlen- oder Namengedächtnis besaßen, aufs Glatteis geführt. Jede unrichtige Angabe wurde in der nächsten Stunde zu Gunsten des Zöglings richtig gestellt. Diese absolute Wahrhaftigkeit dem Schüler gegenüber schaffte ihm viele Gegner. Man legte es als Schwäche, als Mangel an Wissen aus, ja minderwertige Naturen fühlten in dieser Aufrichtigkeit des Lehrers einen Vorwurf gegen ihre Unaufrichtigkeit.

Statt in der Weltgeschichte lange Zahlen- und Schlachtenreihen zu dozieren, wie es leider auf vielen Mittelschulen im Gebrauch ist, versuchte Haller aus der Fülle des Geschehens einzelne Zeiten herauszugreifen um dann in den Geist dieser Zeiten sich zu vertiefen. (...) Aber wenige Schüler gingen freudig mit. Die Mas-

29. u. 30. April: Konferenzen die Aufhebungen der
meinen Befehle u. die Mitteilung der Kaufen betreffend.
Für die Abendprüfung vom 30. April wird die Frage auf-
geworfen, ob es dem einzelnen Lehrer freistehen solle, ob
den Befehlen mit *Sie* zurückzureden oder ob alle zum Ge-
brauch des *Du* verpflichtet seien. Ein allgemein ver-
bindlicher Beschluss in dem Sinne, dass nur *Du* gesagt
werden solle, wird abgelehnt.

Protokoll der Lehrerkonferenz vom 29. u. 30. April 1914. (Quelle: Archiv EMS)

se begehrte lückenloses Wissen, um womöglich eine saubere Maturität(s)- oder Patentsnote herauszuschinden. (StAAG NL.A-0071/0001/14, Bl. 7)

Weiteres zum Umgang mit den Schülern im Unterricht

Wenn wir erneut von Hallers eigenen Aussagen ausgehen, sind da Sätze aus seinem Brief an den Bruder Erwin vom 28. Dezember 1913 zu zitieren:

Der Verkehr mit den Schülern ist weniger vertraulich, als ich erwartet und gewünscht habe. Viele Lehrer scheinen mir zu autoritativ, empfinden kleine Frechheiten als persönliche Beleidigung. Ich habe mich von Anfang an den Schülern nicht aufzudrängen gesucht, dagegen sie möglichst unbefangen zu behandeln angefangen. Das ist mir bei der obersten Klasse am besten gelungen, bei der zweiten auch so ziemlich. Gar nicht dagegen bei den untern Klassen, in denen ich nur Geographie gebe. Das sind erstens sehr grosse Klassen (3. [Klasse] 48!), zweitens kommt man in der Geographie kaum irgendwie recht nahe an die Schüler heran, und drittens bin ich in diesem Unterricht noch unsicher. Viertens endlich scheinen mir überhaupt die unteren Klassen noch durch die Autoritätswand vom Lehrer getrennt; während die älteren Schüler, wenn man sie wenigstens nicht mehr als Buben behandelt, darüber hinausgewachsen sind. (Ich bin hier der einzige, der die obersten Klassen mit *Sie* anredet. Darauf lege ich grosses Gewicht.) (Zitiert nach Haller, 151 f.)

Höchst reizvoll ist es, zum letzten Punkt einige Zeilen aus dem Protokoll der Lehrerkonferenzen

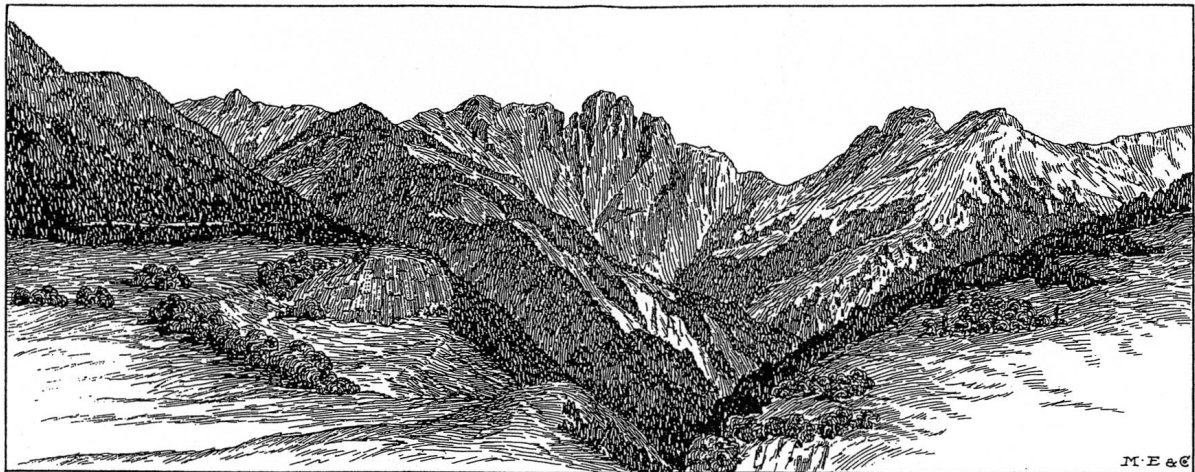
vom 29./30. April 1914 (also zu Beginn des neuen Schuljahres) anzuführen:

In der Abendsitzung vom 30. April wird die Frage aufgeworfen, ob es dem einzelnen Lehrer freistehen solle, ältere Schüler mit *Sie* anzureden oder ob alle zum Gebrauch des *Du* verpflichtet seien. Ein allgemein verbindlicher Beschluss in dem Sinne, dass nur «Du» gesagt werden solle, wird abgelehnt. (Konferenzprotokoll vom 29./30. 4. 14)

Heinrich Kunz zitiert im Anhang an seine «Erinnerungen» aus einem von Haller an ihn gerichteten Brief (aus der Zeit der Lehrtätigkeit am Seminar Wettingen) folgende Sätze:

Darauf bin ich immer ausgegangen, den Schülern etwas mehr zu sein als ein Stundengeber, und wo mir ein warmer Ton entgegenkam, war mir dieser hundertmal mehr wert als ein gut repetiertes Pensum. So hab ich es auch jetzt: es wird mir unter meinen neuen Schülern erst wohl sein, wenn die konventionelle Scheidewand fällt und wir uns als Freunde gegenüber stehen. In eurer Klasse habe ich manche schöne Stunde erlebt und ich kann Dir als Aufmunterung zu Deinem künftigen Beruf nur sagen, dass solche Stunden offenen Verkehrs mit Schülern zum allerschönsten gehören, was man erleben kann. (StAAG NL.A-0071/0001/14, Bl. 8)

Zur Ergänzung schliesslich eine Stimme von der Schülerseite. Lukas Lichtenhahn, Gymnasiast der zweitobersten, 6. Klasse 1916/17, hat sich am 8. September 1916 gegenüber seinem im Som-



RÄTIA



SCHIERS

Blick in den Rätikon von oberhalb Schiers; Briefkopf der abstinenten Studentenverbindung «Rätia».
 (Quelle: StAAG NL.A-0071/0004/10)

mer nach Wettingen gezogenen Lehrer im Fach Deutsch unter anderem wie folgt geäußert:

Glauben Sie mir bitte, dass Sie im Stillen immer mein «grosser Freund» waren, dem ich meine Verehrung und Anhänglichkeit infolge einer unglücklichen Wesensart nie zeigen konnte. Ich habe, wie ich zu glauben wage, sehr oft Ihre schoenen Absichten verstanden, wenn sie leider auch oft (...) des Unverständnisses der Schüler wegen, nicht fruchtbar geworden sind. (...) Dass Sie mich noch in letzter Zeit wegen ungebührlichen Benehmens in Ihren Stunden tadeln mussten, beginnt mich nachträglich sehr zu betrüben; ich bin eben ein dummer Kerl, der schoene Gelegenheiten gar oft verbummelt. Vielen Dank für das liebevolle Verständnis, das Sie unsern Aufsätzen jeweilen entgegen gebracht haben; für uns sind die lächerlichsten und kleinsten Schriftstücke dieser Art immer ein eigensinniges Werklein, das wir nicht gerne durch verständnislose Kritik herabgewürdigt sehen. Wirklich, wie liebevoll haben Sie Dichter das Zeug in die Hände genommen. Vielen Dank! (StAAG NL.A-0071/0004/14)

«Auf den Bergen ist der Haller flott.»

So hat es – gemäss den «Erinnerungen» von Heinrich Kunz – unter der ganzen Schülerschaft geheissen. «Dieses Flottsein bestand darin, dass un-

ser Lehrer, der gerne einzelne Schüler, oft auch Klassen als Begleiter mitnahm, mit dem Verlassen der Schulhäuser auch den Herrn Doktor zurückliess und als Freund mit den Burschen wanderte.»⁸

Haller kann sich unterwegs mit den Schülern an Blumenhalden oder prächtiger Aussicht in gleissendem Sonnenlicht freuen, ein ander Mal trotz Nieselregen fröhlich mit ihnen singen. Er kann aber auch mit einem Einzelnen schweigsam unter sternbesätem Himmel vor der Klubhütte sitzen oder einen Problemschüler für ein ernstes Gespräch zur Seite nehmen. Heinrich Kunz in seinen «Erinnerungen»:

Ein Schüler unserer Klasse sollte ausgewiesen werden, weil seine Leistungen nicht befriedigten. Herb und unvermittelt sollte das Zeugnis ihm das sagen. Nach einer Wanderung lief unser Lehrer mit dem Betreffenden lange allein hindendrein. Sie sprachen eifrig miteinander. Frohgemut wandte sich der Seminarist einer neuen Lebensaufgabe zu, die ihm mehr Befriedigung geben konnte. (StAAG NL.A-0071/0001/14, Bl. 5)

Lukas Lichtenhahn schreibt im bereits oben zitierten ersten Brief an seinen ehemaligen



Direktor Pfr. Jakob Zimmerli mit den Abgängern aller Abteilungen im Frühjahr 1914; zu seiner Linken: Zaccaria Giacometti. (Quelle: Archiv EMS)

Deutschlehrer, dass Mama es angesichts seines Zeugnisses gut fand, brieflich mit Herrn Direktor in Verbindung zu treten. Haller muss in einem Antwortbrief darauf zurückgekommen sein, finden sich doch in Lichtenhahns zweitem Brief (vom 7.12.1916) folgende Sätze:

Mit Ihrem lieben Brief haben Sie mir eine grosse Freude gemacht. Vor bald 10 Jahren ist Papa gestorben und seither habe ich's nie geliebt, wenn jemand ungerufen an jene unersetzliche Stelle trat. Ihre väterlichen Worte habe ich jedoch nicht missverstanden und ich will versuchen mich an diese Ermahnung zu halten, weil Sie es eben sind, der sich so freundlich und wohl wollend um mich kümmert. (StAAG NL.A-0071/0004/14)

Voten Hallers in Lehrerkonferenzen

Hallers aktenkundige Äusserungen in den Lehrerkonferenzen belegen, wenn es um Schüler geht, Milde sowohl als auch Strenge; oberstes Prinzip ist das der Gerechtigkeit. – Im Spätherbst 1914 beschäftigen die Fälle Alther und Hefti die Lehrerschaft. Letzterer hat die Andacht an einem Sonntagmorgen gestört und beide haben sich im

weiteren Verlaufe des Tages gegenüber Pfr. Graf ungezogen benommen. Am Abend des 16. Novembers beantragt die Konferenz dem Vorstand der Anstalt die Entlassung beider, wengleich, wie Haller in Erinnerung ruft, gegen Hefti kein Ultimatum vorliegt. Der Präsident des Schulvereins, Pfr. Flury, wünscht, nachdem er sich die Bitten Heftis angehört hat, dass die Lehrer ihren Antrag nochmals erwägen. Dazu in Auszügen das Protokoll der Konferenz vom 20. November:

In die sehr rege Diskussion greifen fast alle Herren Lehrer ein. (...) Herr Dr. Haller stellt den Antrag, den Alther, der bereits unter dem Ultimatum steht, zu entlassen, den Hefti dagegen, der nicht wie der oben Genannte gewarnt ist, zu behalten, aber ins Externat zu versetzen. Die Konferenz spricht sich schliesslich mit 7 gegen 4 Stimmen gegen die Externierung Heftis, mit 9 Stimmen für sein Verbleiben u. mit 8 gegen 3 Stimmen für die Entlassung Althers aus. Hefti wird mit Arrest bestraft werden, Herrn Pfarrer Graf Genugtuung leisten u. erhält das Ultimatum. (Konferenzprotokoll vom 20.11.1914)

Im Protokoll der Lehrerkonferenz vom 13. Februar 1915 ist festgehalten, dass Haller die Aufgabe als Klassenlehrer der – in Fächern wie

Deutsch zusammen geführten – verschiedenen Abteilungen (Techniker, Gymnasiasten, Seminaristen) der IV. Klasse übernommen hat. Daher betrifft ihn der Fall Failletaz, Haupttraktandum der Konferenz vom 27. März 1915, ganz besonders. (Der Gymnasiast hat einen Check über Fr. 225.50, den ihm die Mutter zur Bezahlung seiner Pensionsrechnung zugesandt hat, nicht an die Verwaltung weitergeleitet, sondern auf Umwegen zum eigenen Gebrauch eingelöst.)

Die lebhaft Besprechung des Falles wird von Herrn Dr. Haller eröffnet. Er anerkennt die mancherlei sympathischen Eigenschaften des Schuldigen, betont aber, dass derselbe in Sachen Aufrichtigkeit schwach sei u. glaubt, dass dessen gegenwärtige Reue, an deren Echtheit er nicht zweifelt, keine Bürgschaft für die Verhütung ähnlicher Verfehlungen darstelle. (...) Herr Mischol u. in ähnlicher Weise später Herr Dr. Haller machen auf den wenig befriedigenden Geist aufmerksam, der unter den Gymnasiasten der IV. Kl. herrscht u. verlangen eine Bestrafung des Fehlbaren, die geeignet ist, auch den Übermut der Klassengenossen zu dämpfen. Verderblich ist es besonders, dass einzelne über viel zu viel Geld verfügen können. (...) Beschluss: Pierre Failletaz soll, wenn ihn sein Vater nicht zurückzieht, hier bleiben u. das Ultimatum erhalten. (Konferenzprotokoll vom 13. 2. 1915)

Mitte März 1916 regt der Lehrer für Englisch, Französisch und Italienisch, Dr. Hans Ludwig, an, in einer späteren Konferenz das Stimmrecht von Lehrern zu erörtern, die zu einem bestimmten Geschäft keine unmittelbare Beziehung haben. Dies geschieht am 29. März 1916 ausgiebig. Einmal mehr stellt Haller schliesslich einen Antrag und dieser wird vom Kollegium zum Beschlusse erhoben:

a.) Die erste Sichtung der Geschäfte liegt beim Hr. Direktor; er beruft nach seinem Ermessen Gesamt- oder Sonderkonferenzen ein.

b.) Kommen in einer Gesamtkonferenz Fragen zur Behandlung, die einzelne Lehrer oder Schulabteilungen angehen, so kann aus der Mitte der Konferenzteilnehmer der Antrag gestellt werden, den nicht unmittelbar beteiligten Lehrern das Stimmrecht zu entziehen. Über den genannten Antrag hat die Gesamt-Konferenz abzustimmen. (Konferenzprotokoll vom 29. 3. 1916)

Schatten, wie sie der Erste Weltkrieg auf «Schiers» wirft

Hören wir zu Beginn auf die Worte, mit denen Direktor Zimmerli im «Jahresbericht pro 1913/14» die Folgen des Kriegsausbruchs schildert:

Ahnungslos entliessen wir am 17. Juli (1914) unsere Schüler in die Sommerferien, und der rüstige Fortgang der Bauarbeiten an unserem Westbau berechtigte zu der Hoffnung, dass der letztere bald nach Ferienabschluss bezogen werden könne. Da zogen sich mit einer schreckhaften Plötzlichkeit die kriegerischen Wolken über Europa zusammen, und der letzte Julitag wird uns unvergesslich bleiben, an dem der Mobilmachungssturm auch unser stilles Tal erreichte, die Gefahr des Einbruches feindlicher Heere in unser Land und die abenteuerlichsten Gerüchte aller Herzen bewegten und die Pflicht des Grenzschutzes nicht bloss eine Anzahl unserer Bauarbeiter, sondern auch 13 unserer Schüler, den Gärtner, Maschinisten und Bäcker, fünf Lehrer und eigene vier Söhne unter die Waffen rief. Und ein sechster aus der Lehrerschaft, unser neugewählte Herr Zack, musste unter die deutschen Fahnen eilen. Zur Bedienung der elektrischen Anlage bekamen wir zwar bald den Maschinisten wieder los, da in der Dorfbeleuchtung ein öffentliches Interesse zu dessen Dienstbefreiung mitsprach, auch der Bäcker wurde bald wieder frei. Trotzdem lag wochenlang die Frage mit lastendem Gewicht auf uns, ob wir überhaupt im Herbst unsere Schüler aus den Ferien werden zurückrufen dürfen, da auch die Teilfrage der Lebensmittelversorgung unseres grossen Haushaltes ernste Bedenken weckte. Glücklicherweise trat, dank der Umsicht unserer Landesväter, nach und nach eine Beruhigung der Gemüter ein, so dass wir nach einer Ferienverlängerung um acht Tage die Schüler auf den 7. September zurückriefen. (Jahresbericht pro 1913/14, 19)

Auch wenn für die Lehrer im Aktivdienst zum Teil Stellvertreter von aussen herbeigeholt werden können, trifft es doch immer wieder vom Militärdienst befreite wie Haller, dass sie zusätzliche Stunden übernehmen müssen. Und der Maturaklasse, welche wegen der Mobilisation längere Zeit von acht auf drei Schüler «herabgeschmolzen» ist, werden zwar wie in Chur die Schlussprüfungen erlassen, sonstige dienstpflichtige ältere Schüler jedoch können die Unterbrechungen im Unterrichtsbesuch ein Schuljahr kosten. Vergeblich setzt sich Haller zusammen mit

einigen Kollegen im zweiten Kriegsjahr dafür ein, dass Gotthilf Schaub im Frühjahr 1916 ohne neu-erliche Eintrittsprüfung seine Ausbildung zum Lehrer in der obersten Klasse abschliessen kön-ne.⁹

«Der Grenzzwischenfall am Rätikon»

So betitelt Direktor Zimmerli im «Jahresbe-richt 1914–15», was sich vom 6. bis 8. Juni 1915 im Zusammenhang mit selbständig zum Wandern ausgezogenen älteren Schülern ereignet hatte. Ähnlich wie vom Lawinenunglück am 10. Januar des selben Jahres (welches drei jugendliche To-desopfer gekostet hat) ist auch von diesem Vorfall eiligst vorwurfsvoll in der in- und diesmal sogar der ausländischen Presse berichtet worden. – Glücklicherweise ist der Brief, in dem Haller sei-ner Mutter am 9. Juni die Begebenheiten aus sei-ner Sicht geschildert hat, Bestandteil des Nach-lasses von Paul Haller geworden, den sein Bruder Erwin erst verwaltet und später an das Staats-archiv des Kantons Aargau weitergegeben hat. Hier diese persönliche Schilderung in Auszügen:

Liebes Mueti!

Du wirst schon gelesen haben, dass wir wieder eine kleine Berggeschichte, diesmal zum Glück harmloser als im Winter, erlebt haben. Dummer Weise ist es gleich in die Zeitungen gekommen & wieder in falscher Weise. Von der vollständigen Sperrung der Grenze gegen Oestreich wussten wir nichts. Deshalb erhielten für den Sonntag 3 Schülergruppen von je 3 Schülern Erlaubnis zu Touren in den Rätikon. Am Abend kamen sie nicht zurück, & sogleich vermuteten wir, sie könnten abge-fasst worden sein. Doch war auch ein Unfall nicht aus-geschlossen. 3 Lehrer mit je drei Schülern machten wir uns deshalb (nachts) um 11 h auf, um die Vermissten zu suchen. Wir nahmen eine amtliche Bescheinigung mit, dass wir zu diesem Zweck ausgezogen seien. Ich marschierte mit meinen Schülern über St. Antönien auf die Sulzfluh, wo wir nach Spuren suchten, vergeb-lich. (StAAG NL.A-0071/0002/13)

Erklärtes Wanderziel der andern beiden Gruppen ist der Lünensee bzw. das Schweizertor gewesen. – Auf oesterreichischem Boden erfährt Haller schliesslich, «dass am Tage vorher drei Jünglinge abgefasst, nach Schruns geführt und dort interniert worden seien». Er und seine Be-gleiter müssen, nach einer Übernachtung in der



Ältere ELA-Schüler beim Aufbrechen zu einer Wanderung; der sog. «Mittelbau» im Hintergrund lässt auf 1908 als spätestes Datum schliessen, da er im Jahr darauf einer Turnhalle weichen musste. (Quelle: Vordere Umschlagklappe der Jubiläumsschrift «150 Jahre Evangelische Mittelschule Schiers», Schiers 1987)

Liebes Mueti!

Du wirst schon gelesen haben, dass wir wieder eine kleine Berggeschichte, diesmal zum Glück harmloser als im Winter, erlebt haben. Dummer Weise ist es gleich in die Zeitungen gekommen & wieder in falscher Weise.

Anfang des Briefes von Paul Haller an seine Mutter nach dem Grenzzwischenfall im Rätikon. (Quelle: StAAG NL.A-0071/0002/13)

Lindauer Hütte, am Dienstagmorgen «mit militärischer Bewachung» gleichfalls dorthin absteigen.

Wir wurden verhört & dann in ein Gasthaus entlassen, allerdings auch da von ferne überwacht. Dann von einem Unteroffizier per Bahn nach Bludenz & Feldkirch begleitet, wo wir vor den Major geführt wurden. Er teilte uns mit, dass die Schüler gestern entlassen worden seien, da ein anderer Lehrer mit dem gleichen Ausweis, wie ich ihn besass, auch schon gekommen sei. Alle 9 Vermissten & die eine Rettungskolonnie (vom Lünensee) waren also in Feldkirch zusammengetroffen & mit Vernehmung entlassen worden. So ging es auch uns, & wir konnten um 2 die Heimfahrt über Buchs antreten. So langten wir gestern Dienstag um 6 h wieder in Schiers an, von unsern (drei) Vermissten auf dem Bahnhof begrüsst. Diesen war es allerdings schlimmer gegangen als uns. Man hatte italienische Spione in ihnen vermutet, besonders, da einige von ihnen französisch sprachen & eben südliches Aussehen hatten. Auch hatten sie eben gar keinen Ausweis besessen. Man hatte sie bis aufs Hemd untersucht & in einem Frauenkloster einquartiert, wobei sie eine Wache im Zimmer & vor dem Zimmer hatten. Vor den Fenstern hatte sich die Bevölkerung von Schruns versammelt & gegen die «verdammten Spione» die Faust gemacht. (StAAG NL.A-0071/0002/13)

«Marie und Robert» – «ein gross gedachtes und edel durchgeführtes Kunstwerk»

Während der Sommerferien 1915 schreibt Haller ungewohnt zügig den Entwurf zu einem Drama in Mundart nieder, und allen sonstigen Aufgaben zum Trotz schliesst er Anfang Dezember dessen Überarbeitung ab. Otto von Greyerz wird es in seinem Bändchen «Die Mundartdichtung der deutschen Schweiz» wie folgt vorstellen:

Wie in seinem epischen Gedicht «'s Juramareili» vertieft sich Haller auch in seinem dreiaktigen Schauspiel «Marie und Robert» (1916) in das Seelenleben und -leiden der Geringen im Volke, diesmal eines jungen Fabrikarbeiters. Mit Marie, seiner einstigen Braut, jetzt Gattin eines ungeliebten Mannes, verstrickt sich Robert Schödler in eine von ihm als Verbrechen empfundene Tat und kann, obgleich vom Gericht freigesprochen, mit seinem Gewissen nicht darüber hinweg, dass er sich als Mörder fühlt. Die unschuldigen Kinder des Erschlagenen stehen zwischen ihm und der Geliebten. So stösst er in einer Szene von höchster Leidenschaftlichkeit die inbrünstig dargebrachte Liebe der für ihn frei gewordenen Marie von sich und rettet sein Gewissen in dumpfer Resignation. (Von Greyerz, 107 f.)

Was Erwin Haller 1931 im «Lebensbild» als Pauls persönlichen Hintergrund für das Stück bloss angedeutet hat: «Eine Leidenschaft, die ihn in schwere Gewissensnöte stürzte, bildete den Ausgangspunkt»¹⁰, führt Urs Steiner 1991 in der Buchausgabe seiner Dissertation «Paul Haller und sein Schauspiel ‚Marie und Robert‘» unter der Kapitelüberschrift «Gescheiterte Liebe»¹¹ aus: In der Zeit, in der Haller sein Drama verfasst hat, ist er von der Versuchung geplagt worden, einem seiner engsten Freunde, dem Studienfreund Ulrich Gutersohn, die Gattin auszuspannen, die sich («ausgerechnet an ihrer Hochzeit») unsterblich in den Dichter verliebt hat. In einem Interview mit Steiner hat die älteste Tochter der Gutersohns vermutet, «dass Haller ihre Mutter verstossen habe – genauso wie Robert im Drama die Marie verstösst –, nicht zuletzt der Kinder wegen.»

Von Greyerz führt seine Besprechung des Dreiakters so zu Ende:

Dumpf und niederdrückend ist die Stimmung des Ausgangs. Man fühlt nicht die Befreiung des Gemüts durch eine sittliche Tat, sondern die ansteckende Schwermut eines tief und edel empfindenden Menschen, dessen Lebensdrang durch Gewissenhaftigkeit und Unentschlossenheit gehemmt ist. Man ahnt, dass der Dichter sich selbst, den inneren Grund seines eigenen frühen Untergangs dargestellt hat. – Das Stück ist mit seiner Beschränkung auf ganz wenige Personen und einen einzigen Raum, mit seiner in der Mundart bisher unerreichten Leidenschaftlichkeit der Liebesprache und mit der tiefmenschlichen Erfassung des sozialen und sittlichen Widerstreites¹² ein gross gedachtes und edel durchgeführtes Kunstwerk. (Von Greyerz, 107 f.)

Abgesang

Sowohl die Kollegen als auch die Schüler haben um Hallers dichterisches Schaffen gewusst. Steiner zitiert aus einem Brief Pauls an seinen Bruder Erwin vom 5. Dezember 1915:

Ich möchte Dir eigentlich nun etwas von meinem Drama berichten, das ist für mich das Tagesereignis. Pfr. Schäfer hat es zuerst seiner Frau gelesen: gestern Abend habe ich's nun selbst bei Schmitters¹³ vor einigen

Enzianen.

Dunkle Enzianenaugen
Blicken fragend in die meinen,
Und die meinen staunen wieder
In die blauen Kelche nieder.

„Tief und strahlend, duftberauschend,
Kurz und reich ist unser Leben.“
Und ich muß vor eurem Fragen
Meine Lider niederschlagen.

Eins nur hab ich, euch zu gleichen:
Meine Seele jauchzt zuweilen
Oder weint in Liedertönen,
Wie aus kahlem Grund die schönen,
Stillen, goldnen Blumen blühen.

(1916) (Gedichte S. 24).

Sehr geehrter Herr Doktor!
Dieser Zufall habe ich im
Käse einen Artikel von Otto v. Greierz entdeckt, der
über Ihr Drama: «Marie & Robert» eine Abhandlung
schrieb. Mit Spannung und Interesse habe ich Zeile
um Zeile verfolgt. Ich wünschte Ihnen von
Grazen gratulieren zu dem neuen Erfolg!
Hoffentlich finden sich Schauspieler, die es er-
möglich machen, «Marie & Robert» im Berner Stadt-
theater über die Bretter zu führen.

Anfang des Briefes von Samuel Fisch an Paul Haller zum Stichwort
«Marie und Robert». (Quelle: StAAG NL.A-0071/0004/10)

«Enzianen» – «Dieses Gedicht war ihm das liebste von allen, die er
geschaffen; er hielt es für sein bestes.» Erwin Haller in seinem
«Lebensbild». (Quelle: Haller, Erwin: Paul Haller 1882–1920,
Aarau 1931, 155 f.)

Kollegen vorgetragen. Mich hat es selbst zu Tränen ge-
packt, zum Glück ist's auch an den andern nicht vor-
übergegangen. (Steiner, 24)

Samuel Fisch, Seminarist der VII. Klasse, er-
öffnet seinen Brief vom 24. November 1916 mit
den Sätzen:

Und am 5. März 1916 schreibt Haller der Mutter:

Mein Stück ist durch das Schweizerland¹⁴ bekannt
geworden und hat mir die Gratulation der Schüler
eingetragen. Meine liebste Klasse (5. Gymn.) hat mir
dabei grosse Freude gemacht, eine der schönsten, die
ich erlebt habe. Sie umringten mich alle und wollten
mir die Hand drücken. (Haller, 186 f.)

Sehr geehrter Herr Doktor!

Durch Zufall habe ich im «Bund» einen Artikel
von Otto v. Greierz (!) entdeckt, der über Ihr Drama
«Marie & Robert» eine Abhandlung schrieb. Mit Span-
nung und Interesse habe ich Zeile um Zeile verfolgt.
Ich möchte Ihnen von Herzen gratulieren zu dem neu-
en Erfolg! Hoffentlich finden sich Schauspieler, die
es ermöglichen, «Marie & Robert» im Berner Stadt-
theater über die Bretter gehen zu lassen. (StAAG NL.A-
0071/0004/10)

Lukas Lichtenhahn, einer aus der genannten
Gymnasialklasse, schreibt seinem ehemaligen
Lehrer im Brief vom 7. Dezember 1916: «Ich habe
mit grosser Freude das Aufsehen wahrgenom-
men, welches «Robert und Marie» in der schwei-
zerischen, litterarischen Welt macht ...»¹⁵ Und
im Brief vom 13. April 1917 doppelt er, im Zu-
sammenhang mit der Uraufführung des Schau-
spiels (am Ostermontag in Aarau) nach: «Lieber
Herr Doctor, ich habe mit grosser Freude von
Ihrem Erfolg gelesen, wünsche Ihnen noch mehr
und hoffe, auch einmal eine Aufführung besuchen
zu können.»¹⁶

Die Tatsache, dass sich Haller in seinem Dra-
ma der Mundart bedient hat, bildet wirklich über
Jahrzehnte hinweg ein grosses Hindernis im Blick
auf hochstehende Inszenierungen. – Was mir we-
niger selbstverständlich scheint, ist der Befund,
dass sich sowohl von Kollegen als auch von Schü-
lern Hallers Echos auf sein Werk haben finden las-
sen, nicht aber von seinem Vorgesetzten, Direktor
Zimmerli: weder im Protokoll einer Lehrerkonfe-
renz oder einer Vorstands- bzw. einer Vereinsit-
zung noch in einem Jahresbericht oder einem
«Schierser-Blatt», dem Organ für die Ehemaligen.

Erwin Haller beschliesst seine Schilderung von Pauls Zeit an der Evangelischen Lehranstalt folgendermassen:

Schiers verliess er nicht ungerne; denn in der letzten Zeit seines Dortseins hatte sich das Verhältnis zum Leiter der Anstalt getrübt. Ihre Naturen waren zu gegensätzlich, und klug zu schweigen, war nicht Paul Hallers Sache. Auch fühlte er sich im Unterricht doch hin und wieder beengt. Andererseits band ihn so viel Freundschaft an Lehrer und Schüler, dass ihm der Abschied schwer wurde. Ja, er empfand sein Weggehen fast wie Verrat, wenn er vor seiner liebsten Klasse stand. Und nicht zuletzt tat ihm der Abschied von den geliebten Bergen weh. (Haller, 193 f.)

Anmerkungen

- ¹ Haller, 150.
- ² Kunz, Heinrich: Erinnerungen an Paul Haller, StAAG NL.A-0071/0001/14, Blatt 5.
- ³ Steiner, 27 ff.
- ⁴ Jahresbericht pro 1913/14, 13.
- ⁵ Vorstandsprotokoll vom 21.10.13, Punkt 2.
- ⁶ Vorstandsprotokoll vom 18.8.14, Punkt 5.
- ⁷ Foerster, Friedrich Wilhelm, 1869–1966; polit. Ethiker und Erziehungswissenschaftler.
- ⁸ StAAG NL.A-0071/0001/14, Blatt 5.
- ⁹ Konferenzprotokoll vom 13.12.1915, Punkt 3.
- ¹⁰ Haller, 176.
- ¹¹ Steiner, 27 ff.
- ¹² Traugott Vogel zitiert in «Schnabelweid», einer Zusammenstellung von Schweizer Mundarttexten, im abschliessenden Kapitel «Gedanken über das Wesen der Mundart» aus Paul Hallers Dissertation «Pestalozzis Dichtung» unter anderem die folgenden Sätze: «Wie manche Mundartdichtung zeigt bei sprachlicher Treue einen unvolksmässigen Gedankengang und Gefühlsinhalt, wie oft bleibt die Erzählung anekdotenhaft! Die Mundart ist eine Verführerin. Mit ihrer drastischen Art reizt sie zu Scherz und Witz und lässt den Ernst fast nur widerwillig zu Worte kommen. Dann tritt die Originalität (das Originell-Sein) an Stelle der Tiefe.» (Vogel, Traugott: Schnabelweid, Aarau o. J., 386)
- ¹³ Dr. Jakob Schmitter, verheirateter Schierser Fachkollege Paul Hallers.
- ¹⁴ Zeitschrift, 1916; greifbar unter StAAG NL.A-0071/0005/07.
- ¹⁵ StAAG NL.A-0071/0004/14.
- ¹⁶ Wie Fussnote 15.

Quellen

Evangelische Mittelschule Schiers (EMS), Archiv
Protokolle der Jahresversammlungen des Schulvereins 1911–1932 (Vereinsprotokolle)
Protokolle der Sitzungen des Vereinsvorstands 1896–1932 (Vorstandsprotokolle)
Protokolle der Lehrerkonferenz 1892–1919 (Konferenzprotokolle)
Jahresberichte der Evangelischen Lehranstalt Schiers 1913/14–1916/17 (Jahresberichte)
Schierser-Blätter Nrn. 8 (Juli 1914)–10 (Juni 1916)
Schülerliste der Evang. Lehranstalt Schiers vom Jahre 1865 an, Schiers 1937

Staatsarchiv Aargau (StAAG) NL.A-0071 (Nachlass Paul Haller)

NL.A-0071/0001/14 Erinnerungen an Paul Haller, verfasst vom ehemaligen Schierser Schüler Heinrich Kunz
NL.A-0071/0002/13 Familiäre Briefe an seine Mutter aus der Zeit als Lehrer an der Evangelischen Lehranstalt Schiers
NL.A-0071/0004/07-16 Briefe ehemaliger Schierser Schüler an Paul Haller

Literatur

Von Greyerz, Otto: Die Mundartdichtung der deutschen Schweiz, Frauenfeld und Leipzig 1924.
Haller, Erwin: Paul Haller 1882–1920. Ein Lebensbild, Aarau 1931.
Nägeli, Theodor in: Geschichte der Evangelischen Lehranstalt Schiers 1837–1937 (Abschnitt 1894–1918), Schiers 1937.
Steiner, Urs: Paul Haller und sein Schauspiel «Marie und Robert», Bern, Frankfurt/M., New York, Paris 1992.